

Der groasse Rechn

Joachim Schwarz, Hirte auf der Goller Schwaige, sammelt in seinem Buch „Der groasse Rechn“ Lebenserinnerungen von **26 Kastelruthern** der Jahrgänge 1926-1987. Vom passionierten Schafhalter, aktiven Müller, strickenden Bauern, **Haflinger-Kutscher**, erfolgreichen Hotelier, bis hin zum Sänger der Kastelruther Spatzen ist alles dabei. Lesen Sie hier einen Auszug aus den Erinnerungen von **Theresa Gasslitter**, geb. Planer, vom höchsten Hof in Kastelruth Gschtsatsch.

Ich bin 1930 geboren, die Tomasötn Tona ist mein Jahrgang. Ich bin von St. Oswald herauf und schreibe mich Planer. In St. Oswald kam ich vom Gschluner Hof. Zu Gschlun bin ich auf die Welt gekommen. Mein Vater Anton Planer war im Ersten Weltkrieg sieben Jahre in russischer Gefangenschaft. Er musste in einem Goldbergwerk schuften. Er brachte so einen Klumpen vom Goldbergwerk mit heim. In dem sah man es so golden glitzern. Aus der Gefangenschaft kam er krank zurück und hatte Lungenkrebs. Als ich sechs Jahre alt war, verstarb er. Der Hof war verwahrlost und verschuldet. Mein Vater hatte ein paar Schwestern und „dei häbn nicht getun“. Meine Mutter erzählte nie viel und damals fragte man auch nichts. Ich meine, es war 1921, als er zurückkam aus Russland und meine älteste Schwester kam 1923 auf die Welt, verstarb aber mit vier Monaten.

Mein Vater hatte Schulden und gab deshalb die letzte Kuh her. Dazu sagte er zu meiner Mutter: „Jetzt kann ich sterben, jetzt kannst du mein Begräbnis bezahlen.“ Die Mutter stand dann mit sieben Kindern alleine da. Er starb 1936 im Alter von 46 Jahren. Die Mutter kam morgens zu uns Kindern: „Es miat aussn gian, der Tatta isch g'storbn“. Das älteste Kind war 12 Jahre alt, der jüngste Sohn gerade mal drei. Die Mutter teilte den glitzernden Klumpen und hat davon jedem Kind als Andenken an den Vater „so a Preckl gebn“. Das bewahre ich immer noch auf. Im selben Jahr wurde dann der Hof versteigert. Die Mutter musste vom Hof gehen und zog mit den sieben Kindern ins Schulhaus in so eine kleine „ärmsealige“ Wohnung. Dort bekam sie die Schuldienersstelle. Der Oswald war drei und ich sechs Jahre alt, wir beide durften bei ihr bleiben. Die anderen Kinder „häbn alle gemiaßt zu die Bauern aussn giahn, gemiaßt ärbeitn und sich a bissl epes verdianen“. Im Alter von acht Jahren kam ich dann auch zu Lafogl. Da bin ich neun Jahre „Diarn“ (Magd) gewesen. „Der Lafogler, Michael Rier, isch soviel a strenger und a stolzer Mensch gewesen“. Es war der Opa vom Fuschgn Norbert. Ich musste einmal beim Fuschgn unten Schafe hüten, denn er hatte 1936 den Fuschgn Hof gekauft. Im Winter lag dort unten oft kein Schnee und



Die Gschtsatscherin blättert in ihrem Fotoalbum

ich musste nachmittags nach der Schule „då mit die Schäf oi fährn“. Angst hatte ich, denn da war ich oft mutterseelenalleine und zu kalt hab ich gehabt. Ich hab da immer etwas mitgenommen und habe während dem Hüten gestrickt. Auf einmal stand er hinter mir und sagte zu mir: „Net strickn, du muasch in die Viecher zua schaugn.“ Es war ihm zu viel, dass ich da strickte. Von ihm hatte ich so sehr Angst, dass er mir nachts, als er schon gestorben war, noch im Traum erschien, und er schimpfte mich schon wieder. Aber seine Frau „isch a Feine gewesen“. Meiner Mutter gegenüber bemerkte man: „Dass du des Gitschale då entn lãsch, dei muaß so viel ärbatn.“ Ich musste vor der Schule immer in den Stall gehen. Am Donnerstag war keine Schule, da wurde dann Futter geschnitten. Bis ich 14 Jahre alt war, bin ich acht Jahre in die Schule gegangen.

Im Krieg gab es auch die Katakombenschule, da hat die Kofler Mariale Schule „g'hãltn“. Das war eine alte Lehrerin und wir waren in einem Raum versteckt. Als vormittags die Bomber darüber flogen, sind wir in einen Bunker gelaufen. Ein anderes Mal waren wir, als wieder Flieger kamen, mit einem Ochsen beim

Kartoffelsetzen. Den Ochsen haben wir dann einfach springen lassen, haben ihn aber anschließend nirgends mehr gefunden. „Der hãt sich a so a Stallele g'suacht und isch sem umgãngn.“ Bis ich 18 Jahre alt war, war ich zu Lafogl.

Danach lernte ich bei der Singer Rosl, der Schwester meiner späteren Schwiegermutter nãhen. Sie war Schneiderin. Das war im Winter, im Sommer war ich immer bei den Bauern. Ab diesem Zeitpunkt ging ich als Recherin auf die Alm und als Schnitterin hab ich Korn geschnitten. Zu Fortschöll und Gschlun waren auch viele Kinder und wenn die Bauersleute weg mussten, um etwas zu erledigen, passte ich auf die Kinder auf. „Kindtsn“ machte ich gern. Verdient hat man ja nicht viel und meine Mutter konnte mir auch nichts geben.

Als ich noch ledig war ging ich viel in „d'Ålpa“. Da hieß es zum Rechen gehen. Ich bin alle „Ålmwochn“ von Juli bis August, ab der Magdaliens- über die Joggas-, Wer(k)-, Lorenzen-, Unserfrauen-, bis zur Bartlmãswoche, ((1) S. 354) hinauf als Recherin. Man ging sehr gerne auf die Alm, es war so schön. Wir mähten zu Gschtsatsch immer oben in der Werwoche. Wer(k)woche hieß es, weil es eine volle Woche war, in der nur Werktag lagen,

also ohne Feiertag, deren Heiliger der Namensgeber der anderen Wochen war.

Rabis, eine große Wiese am Panider Sattel, die bewirtschaftete der Jaider, dort hab ich zuerst gerecht. Es ging so ähnlich zu „wia in d'Ålpa obn“. Fünf „Moder“ haben eine Woche lang gemãht. Man begann dort mit der Mahd früh im Jahr, da es nur um die 1500 m hoch liegt. Von dort aus sind wir dann über „Pufel aubn Bett mahn gãngn“. Man mähte eine kleine Fläche vor der Almwoche um auf diesem frischen Heu zu übernachten. Das war am Freitag, nachdem man am Panider Sattel fertig wurde, „dãss die Leit beim Jaider häbn können schlãfn.“ Es musste genug Heu in der Dille sein, so dass alle im Heu schlafen konnten. „Zum Zualucken hãt man an Haituach gekriagt und dann hãt man sich dã a bissl ingepãckt.“

Damals ist noch gebetet worden. Der Jaider hat um vier in der Früh angefangen „Morgatbeten“. Zum Essen wurde gebetet und zur Nacht einen Rosenkranz und alle mussten mitbeten. Wo die alten Bauern noch waren, wie beim Sattler, bei dem war ich auch viel, fingen sie schon an zu beten, dort warst du angehalten mitzubeten. „O Jesses, wer betet denn heint no?“

Am Nachmittag konnte man dann im Heu erstmãls rasten. Da hatte